

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 25. August 1880.

Nr. 395.

Deutschland.

Berlin, 24. August. Die „freikonservative Wochen-Korresp.“ fühlt sich durch die Rede Gambetta's zu ersten Mahnungen nach Innen und Außen veranlaßt.

Gambetta's Rede in Cherbourg, aus welcher die Revanche-Ideen dieses Mannes der Zukunft Frankreichs, vielleicht mehr als beabsichtigt, herausklingen und welche demzufolge trotz der energischen Betonung der gegenwärtigen Friedensliebe Frankreichs durch Herrn von Freycinet für die Folge als Warnungszeichen von Bedeutung ist, hat in den Worten, mit denen Se. Majestät der Kaiser an den Erinnerungstagen der Meyer Schlachten der Kämpfer in dem großen nationalen Kriege gedacht hat, und in dem lauten Wiederhall, den sie in allen deutschen Herzen gefunden haben, eine bündige Erwiderung erhalten. Man wird jenseits der Vogesen erkennen, daß das deutsche Volk die 1870 errungene Einheit und die seiner Bedeutung entsprechende Machtposition mit dem gleichen Nachdruck zu verteidigen gesonnen ist.

Nach Innen findet die „Fr. K. W. K.“ und mit ihr die „Post“ in der so gekennzeichneten Lage eine Aufforderung an die Parteien, sich aller „Sonderbestrebungen“ zu enthalten; namentlich die angekündigte Neubildung innerhalb der liberalen Partei wird vom Gesichtspunkt der immer noch von Frankreich drohenden Gefahren kritisiert und mit bitteren Invektiven angegriffen. Diese Art von Polemik erscheint uns durchaus verwerflich; wir können sie nur auf dieselbe Stufe stellen mit den Beschäftigungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen einzelne Parteischattierungen als republikanisch. Die Bestrebungen, unserem Parteileben gesündere Grundlagen zu geben, als dasselbe heute besitzt, halten wir für sehr patriotisch, weil sie die Stärkung, nicht die Schwächung unseres Staatswesens zum Ziele haben. Mit unseren Verhältnissen zum Auslande haben diese Dinge absolut nichts zu thun und wir halten es für höchst trivial, diese Dinge zu vernünftigen; es kann das nur unnötige Verwirrung und Erbitterung schaffen; alle Vorwürfe, welche die „freikonservative Wochen-Korresp.“ erhebt, kann man ihr mit größerem Rechte zurückgeben.

Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ beschäftigt sich nachträglich mit den Cherbourger Vorgängen. Sie hat, wie sie hervorhebt, es vermieden, die Auslassungen des Herrn Gambetta in Cherbourg und die daran geknüpften Heterogenen chauvinistischen Blätter zu besprechen, so lange sie ungewiss war, ob Herr Gambetta im Namen Frankreichs oder im eigenen gesprochen hat; im ersten Falle würde sie die publizistische Beleuchtung seiner Rede im Sinne der friedlichen Politik unseres Vaterlandes unterlassen haben. Die Äußerungen des Präsidenten der Republik in Dijon und des Ministerpräsidenten Herrn v. Freycinet in Montauban haben ihr jedoch zu ihrer lebhaften Befriedigung die Gewissheit gegeben, daß in der auffälligen Rede des Kammerpräsidenten nicht Frankreich, sondern Gambetta persönlich zu Europa gesprochen hat; damit verfallt seine Rede der Domäne der Publizistik. Das gouvernementale Blatt knüpft dann an den bekannten Schmähartikel der St. Germain'schen „France“ an und schließt wie folgt:

„Bisher hatten wir den Eindruck, die Staatsmänner der französischen Republik würden, in richtiger Würdigung der Thatsache, daß die Mehrheit auch der französischen Nation sich kaum je für einen Krieg erwärmt, zu dem sie nicht durch Angriff gezwungen wird, ihrerseits friedlichere Wege gehen, als die Bourbonen und die bonapartistischen Kaiser; namentlich hatte Herr Gambetta sich den Ruf eines Freundes — man kan fast sagen einer Bürgerschaft — des Friedens erworben; wenn nun seine Rede vom 9. d. M. zeigt, daß er diesem Berufe entsagt, dieser Rolle müde ist, daß er seine Zukunft lieber auf die Reputation des Mannes der Revanche gründen will, so hat diese unerwartete Erscheinung in Deutschland zwar keine „panique“, aber doch Verwunderung und aufrichtiges Bedauern erregt. Deutschlands Politik wird deshalb genau so friedliebend bleiben, wie sie bisher war, aber dem Vertrauen auf die Dauer des Friedens, welches in Frankreich nicht minder als in Deutschland die Basis alles wirtschaftlichen Gedehns bildet, hat die Rundgebung des Herrn Gambetta einen harten Stoß versetzt. Wir sehen in Folge derselben nicht etwa Verwidelungen voraus, aber jene Rund-

gebung beweist doch, daß die Kriegspartei unter den Republikanern eben so bedeutende Anhänger, wie unter den französischen Monarchisten hat, und namentlich ist es ein überraschendes Novum, daß ein so einflußreicher Staatsmann, wie Herr Gambetta, zur Kriegspartei gehört.

Im Namen seiner „immanenten Gerechtigkeit“ könnte Herr Gambetta jetzt ebenso gut Lübeck und die Elbemündungen wieder verlangen, wie das Elsaß; beide sind uns auf dem Wege der Gewalt entzogen und beide auf dem Wege der historischen Gerechtigkeit wieder deutsch geworden. Wenn das republikanische Frankreich, unter Gambetta's Führung, die Traditionen etwa fortzusetzen geneigt ist, welche das monarchische unter Ludwig XIV. und XV. wie unter Napoleon I. und III. uns gegenüber geleitet haben, so müssen wir uns leider mit dem Gedanken vertraut machen, daß der Friede auf der Westgrenze unsicher bleibt, nur muß die friedliebende Mehrheit beider Nationen wissen, wer es ist, der den für Alle wünschenswerthen Frieden heute bedroht. Deutschland wird nicht müde werden, in seiner nationalen Politik den Beweis zu liefern, daß es Frieden halten will und den Krieg verabscheut. Wir können auch mit Genugthuung konstatieren, daß unsere friedliebende Politik in den 10 Jahren, seit die Nation ihr Recht auf nationale Einigung verwirklicht hat, von Erfolg gewesen ist, da heute Niemand mehr den Verleumdungen Glauben schenkt, als trüge Deutschland sich mit Plänen einer Eroberungspolitik nach französischem Muster in irgend einer Richtung.

Wir bedauern, daß der kriegerische Geist, der unsere Nachbarn heute wie seit 300 Jahren beseelt, uns zwingt, unsere Sicherheit in einem starken und schlagfertigen Heere zu suchen; mehr als diese Sicherheit suchen wir nicht, aber wir haben den Willen und das Vertrauen sie zu finden.

Herr Gambetta erkundigt sich, wie wir erfahren, sehr angelegentlich darnach, ob seine Rede im Auslande wirklich einen so übeln Eindruck gemacht habe und giebt sich bei der Bejahung als sehr betreten zu erkennen. Das einmal gesprochene Wort holt der flüchtige Vortritt nicht mehr ein und die Cherbourger Rede wird sich in dem politischen Leben des Präsidenten der Abgeordnetenkammer tief markieren.

Die Ernennung des Grafen Loris-Melikow zum Minister des Innern, die Aufhebung der 3. Abteilung seiner Majestät Eigenen Kanzlei rufen in der russischen Presse die lebhafteste Befriedigung hervor.

Der „Golos“ schließt einen längeren Artikel folgendermaßen:

„Die Allerhöchsten Ufaze vom 6. August werden in unserem Leben, das von verschiedenen Seiten einer Erneuerung bedarf, tiefe Spuren zurücklassen. Der Umstand, daß die Oberste Exekutiv-Kommission ihre Thätigkeit einstellt, bedeutet schon an und für sich, daß die Zeit der interimsistischen und außerordentlichen Maßregeln vorüber und daß für Russland die Zeit einer geregelten Staatsverwaltung eingetreten ist. Die Aufhebung der 3. Abteilung seiner Majestät Eigenen Kanzlei zeigt, daß über die administrative Willkür das Urtheil gesprochen ist und fernerhin die persönliche Sicherheit jedes ehrenwerthen Bürgers garantiert sein wird. Die Ernennung des Grafen Loris-Melikow zum Minister des Innern beweist, daß man die Nothwendigkeit erkannt hat, diesen wichtigen Posten mit einem Manne zu besetzen, der sich auf der Höhe der Situation befindet. Die russische Gesellschaft blüht bei Vertrauen und tiefer Erkenntlichkeit zu der über ihr stehenden höchsten Gewalt empor und nimmt alle diese Maßregeln mit lebhafter Freude auf.“

Die „Molva“ sagt:

„Die Aufhebung der dritten Abteilung, die erstmals mit solchen ibyllischen Absichten errichtet wurde, aber in einer so schwer drückenden Erinnerung bleiben wird, wird von der ganzen Bevölkerung des Reichs mit lebhaftester Freude begrüßt. Wer hat nicht den ewigen Zwiespalt zwischen den beiden Abteilungen der Staatspolizei gefühlt, wohin ist nicht der Argwohn der 3. Abteilung gedrungen? Ohne in irgend einer Weise der Wahrheit zu nahe zu treten, darf mit Bestimmtheit behauptet werden, daß bei den von uns durchlebten schweren Zeiten und Unglücksfällen der übermäßige Eifer dieser außerhalb des Gesetzes stehenden Institution in erster Reihe stark betheiligt war. Wir

werden uns lange nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß das uns überwachende, scheelblickende, „Alles sehende“ Auge sich endlich geschlossen hat, daß wir endlich diesen Wächter losgeworden sind, der, offen gefanden, nie etwas sah und kein Unglück von uns abhielt, sondern stets bereit war, einen übertriebenen Dienstleister an den Tag zu legen. Wir können gewissermaßen den Gedanken noch nicht fassen, daß uns endlich die Möglichkeit geboten ist, diese Allen bekannte Wahrheit auszusprechen und für immer von diesem Uebel Abschied zu nehmen, das allen unseren inneren staatlichen Verrichtungen hemmend entgegentrat. Einen großen historischen Dienst wird Graf Loris-Melikow seinem Vaterlande erweisen, wenn es ihm gelingt, offen und auf dem Gesetz fußend den Beweis zu liefern, daß es vollkommen unnötig ist, daß der machtlose Bürger seitens einer allgewaltigen Staatsgewalt mit geheimen Verdächtigungen verfolgt wird, und wenn er in seiner Eigenschaft als Minister des Innern den Namen der geheimen Polizei aus unserm Gedächtnis verwischt.“

Die Nachricht, daß die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Serbien über den Abschluß eines Handelsvertrages abgebrochen seien, befähigt sich nicht; doch scheint es, wie der „Bester Lloyd“ berichtet, daß die serbischen Unterhändler keine solchen Vorschläge mitgebracht haben, welche zu einem definitiven Abschlusse der Negotiationen führen könnten. Aus allen Darstellungen gewinnt man jedenfalls den Eindruck, daß man die Sache, obwohl sie nichts weniger als günstig steht, noch eine Weile hinauszuziehen möchte, in der Hoffnung, daß die serbische Regierung sich schließlich doch eines Besseren besinnen werde. Halten wir uns die Thatsache vor Augen, daß auch zur Lösung der Eisenbahnfrage ein sehr langwieriger Notenwechsel und eine sehr kräftige Sprache unseres Auswärtigen Amtes nothwendig war, so muß allerdings die Möglichkeit nicht ausgeschlossen erscheinen, daß Herr Nikolic noch zur rechten Zeit nachgeben werde. Eines ist indessen unter allen Umständen klar, und das ist, daß Oesterreich-Ungarn, wie immer die Dinge sich entwickeln mögen, in den handelspolitischen Angelegenheiten Serbien gegenüber nicht den Kürzeren ziehen darf. Unbilliges und Unerfüllbares wird von dem Fürstenthum nicht verlangt, das Billige und Erfüllbare aber muß unbedingt durchgeführt werden. Und wie tief auch Herr Nikolic in russische Neze verstrickt sein mag, er wird gutwillig oder widerwillig denjenigen Interessen gerecht werden müssen, welche wohl in handelspolitischer Hinsicht Oesterreich-Ungarn, in politischer Beziehung jedoch ganz unmittelbar Serbien berühren.

Wie man aus Konstantinopel meldet, sucht die Pforte ihre Beziehungen zur Regentenschaft Tunis enger zu gestalten. Man spricht davon, daß Hamid Bey, ein Kammerherr und Ceremonienmeister des Sultans, der demnächst nach Tunis abgehen soll, um dem ersten Minister des Bays, Mustapha Pascha, den Großfordon des Demanlordens zu überbringen, muthmaßlich auch andere Aufträge mit sich nimmt.

Katibor, 21. August. Durch den Geh. Sanitätsrath Heer ist das Auftauchen des Typhus zu Olshau konstatiert; bis zum 18. d. waren sechs Erkrankungsfälle vorgekommen. Da inzwischen bereits von einigen Damen aus dem baltischen Frauenverein die Räume besichtigt worden sind, in denen sich im vorigen Jahre das Typhus-Lazareth befand, so ist es wohl anzunehmen, daß bald die Wiedererrichtung des Lazareths erfolgen wird. An die Nothleidenden in Olshau und Ddrau sind von den vorerwähnten Damen Lebensmittel vertheilt worden.

Aus Cosel wird berichtet, daß dort „von höherer Stelle“ 2000 Mark zur Linderung der augenblicklichen Bedrängnis der am ärgsten geschädigten Kreisinsassen eingegangen sind. Bürgermeister Paritsch hat mit der Theilnahme der Unterstufungen bereits in den Odersdörfern oberhalb sowie unterhalb Cosel am linken Oderufer begonnen; den Drischasten am rechten Oderufer werden Geldunterstützungen durch das königliche Landratsamt überwiesen.

Ausland.

Paris, 22. August. Freycinet ist ein braver Mann, dem päpstlichen Nuncios gegenüber jedoch ein Kind, und die Sprache des Klerus und seiner Blätter erklärt sich zum großen Theile aus der äckerlichen Unterwürfigkeit, die der französische Konseilspräsident jedesmal zeigt, wenn er mit dem

schlaunen Polen zusammentrifft. Aus guter Quelle erfährt man darüber wunderbare Dinge. Auch hat Ezadi den französischen Episkopat geradezu aufgefordert, in seiner Haltung und Sprache zu verharren; es werde bald Hilfe von oben kommen. Leo XIII. bereitet einen verben Schlag gegen die französischen Liberalen in Regierung und Kammern vor. Dem Anlagestück des Papstes gegen die Belgier, der heute im „Univers“ steht, soll bei nächster Gelegenheit ein noch schärferer gegen die republikanischen Franzosen folgen. Die Kurie hat dabei die Wahlen von 1881 besonders im Auge, denn wenn ihre Partei erliegt, so würden die liberalen Mehrheiten in beiden Kammern sich nicht von Grevy und Freycinet abhalten lassen, nachzuholen, was einstweilen versäumt wird. Lepere hat, wie die Stimmung jetzt ist, es abgelehnt, als Botschafter nach Rom zu gehen; Desprez, welcher ganz im Fahrwasser Ezadis schwimmt, wird wahrscheinlich nach Ablauf seines Urlaubs im nächsten Monat auf seinen Posten zurückkehren; er erklärte heute in den ihm zugängigen Zeitungen, es sei nicht wahr, daß er den Posten am Vatikan angenommen habe. Das linke Centrum des Senates plante in der letzten Session ein allgemeines Vereinsgesetz, das den Mächts- und Frauenorden zu gute kommen sollte; Freycinet hat sich für diesen seinen Plan gewinnen lassen. Heute jedoch erhebt die „Republique“ dagegen ihr gewichtiges Wort; sie schreibt:

„Wir halten es weder für Aug noch für möglich, ein Genossenschaftsgesetz zu machen, das zu gleicher Zeit die weltlichen und die religiösen Genossenschaften umfaßt. Die religiösen Orden sind nicht Einrichtungen, denen der Bürger nur einen Theil seiner Zeit und seiner Kräfte weihet; sie bestehen im vollständigen Aufgehen des Individuums, in der Ersetzung des freien Handelns, ohne welches keine gesellschaftliche Verantwortlichkeit und keine bürgerlichen Rechte bestehen, durch freiwillige Knechtschaft. Für die religiösen Orden hat es niemals ein anderes System gegeben und wird es niemals ein anderes sein, als die willkürliche Ermächtigung. Man duldet sie, man kann sie aber nicht ins gemeine Geseß eintreten lassen.“

Mehrere Generalräthe haben schon gestern ihre Session geschlossen. In Montpellier wurde ein Wunsch beantragt, welcher die Abschaffung des Senates verlangt; auf die Bemerkung des Präfeldten, er werde die Vorfrage stellen, wurde der Antrag zurückgezogen. Wünsche, die sich auf die Trennung der Kirche vom Staate und der Aufhebung der Unabhebarkeit der Gerichtspersonen beziehen, wurden dem Ausschusse zur Prüfung übergeben. In Boury, wo man die Reform des Gerichtspersonals verlangte, stellte der Präfeld die Vorfrage. In Blois nahm der Generalrath den Wunsch der Aufhebung der Stipendien für Seminare an, so lange in denselben Professoren lehren, die den nichtermäßigten Kongregationen angehören. Außerdem nahm der Generalrath den Wunsch an, denjenigen Kaplänen das Gehalt zu entziehen, die sich gegen die Regierung feindselig zeigen, und wenn der Bischof sich weigert, sie durch andere zu ersetzen.

Zwei Wahlen für die Deputirtenkammer finden heute in den Departements Ardennes und Savoyen statt, um die zu Senatoren gewählten Gathy und Parent zu ersetzen.

Paris, 23. August. Es liegt heute außerhalb jeden Zweifels, daß die Durchführung der Märzdekrete suspendirt ist. Zweierlei Gründe werden dafür angegeben, einmal die Ungewissheit über den Ausfall der von den Jesuiten gegen die Regierung angestregten Prozesse und dann die Vorbereitung eines neuen Associationsgesetzes. Die radikale Presse ergeht sich bei dieser Gelegenheit in häßlichen Bemerkungen über die Verlegenheit der ein vollständiges Schweigen beobachtenden „Republique Francaise“.

Petersburg, 22. August. Der Kaiser hat dem Präfargebühren Paschadenko ein Geldgeschenk von 1000 Rubeln und dem Revieraufseher des 2. Bezirks Wassili Ostrow 300 Rubel nebst dem Stanklausorden 3. Klasse verliehen für die Aufopferung bei der Verhaftung eines wichtigen Verbrechens am 5. August. Nach den Belohnungen zu urtheilen, muß Presnjakow wirklich ein „wichtiger“ Verbrecher sein. Die Blätter bringen heute einige sehr bemerkenswerthe Meldungen, die indessen als nicht einmal offiziös vor der Hand nicht ohne Mißtrauen aufzunehmen sind. Der Etat

der dritten Abtheilung soll um Zweidrittel herabgesetzt werden, Forts-Melkoff im Gebäude der dritten Abtheilung Wohnung nehmen und dort seine Kanzlei einrichten; das Gebäude würde von jetzt ab die Bezeichnung „Haus des Ministers des Innern“ führen. Wenn sich das, wie hier Jedermann wünscht, bewahrheitet, dann würde der verhafteten dritten Abtheilung endlich in der That der Ausräumung gemacht und nicht bloß auf dem Papier wie gewöhnlich. Diese Nachrichten, die allerdings nicht ganz zuverlässig sind, haben in Petersburg große Freude hervorgerufen. Von dem bevorstehenden Rücktritt Nabokows und Greigis ist schon häufig die Rede gewesen. Neuerdings sprechen die Blätter abermals davon und von Ersetzung durch Komalewski und Bunge.

Es wird hier sehr bemerkt, daß der Kaiser Alexander bei der Feier des Regimentesfestes Preobraschenski am 18. d. dem nunmehrigen russischen Stabskapitän Grafen Pfeil, der früher in preussischen Diensten gestanden, vor dem ganzen Regiment die Hand gereicht und daran erinnert hat, wie er „heute gerade vor 10 Jahren bei Gravelotte tapfer gekämpft habe“.

Provinzielles.

Stettin, 25. August. Ein Grundstücks-Kommissionär oder sonstiger Geschäftsmann, welcher sich von beiden Kontrahenten, deren Interessen kollidieren — beispielsweise vom Käufer, der möglichst billig kaufen, und vom Verkäufer, der möglichst theuer verkaufen will — Provision für seine Vermittelung versprechen läßt, ohne daß die Kontrahenten davon Kenntniß haben, kann nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Hilfssenats, vom 23. März 1880 aus diesem der bei ihm vorausgesetzten Treue nicht entsprechenden Verhalten gegen keinen von beiden Kontrahenten eine Provisionsforderung herleiten, selbst wenn durch seine Vermittelung das Geschäft thatsächlich zu Stande gekommen ist.

Nach einer generellen Verfügung des landwirtschaftlichen Ministers an die Provinzial-Regierungen ist auch nach dem neuen Feld- und Forstpolizeigesetz das Sammeln von Kräutern, Beeren und Pilzen in den Staatsforsten unentgeltlich und ohne Erlaubnißschreiben wie bisher bis auf Weiteres gestattet.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag 12^{1/2} Uhr fand der Heizer der „Dievenow“ Friedrich Stolzenburg durch einen uns noch unbekannten Unfall seinen Tod in den Wellen. Die gestern an Bord befindlichen Passagiere haben zur Unterstützung der Hinterbliebenen sofort eine Kollekte angestellt, die eine Summe von 34 M. 10 Pf. ergab, die von dem Veranlasser der Sammlung, Herrn Rudolph Labach, zur Widmung der ersten Kapitäns an den Kapitän Herrn Boikmann übergeben wurde. Weitere Spenden würden den Hinterbliebenen eine Wohlthat sein und dürften solche am besten durch den Kapitän in die Hände der Wittwen gelangen.

Greifenhagen, 24. August. In Folge der Hochfluth und des herrschenden Ost- und Nordwestwindes ist das Wasser der Oder und Regnitz in die bedeutendsten Flächen der Oberwiesen gedrungen, so daß mit der Nachmaht, von der man sich viel versprach, vorläufig nicht begonnen werden kann. In dem unteren, an der Regnitz gelegenen Theil

unserer Stadt sind viele Leute am Typhus und an gastrischem Fieber erkrankt, jedoch wenig Sterbefälle vorgekommen.

Vermischtes.

Eine köstliche Geschichte von Schimele Feiglsohn und seinem dreifachen Karpfen, die wir, allerdings wohl mit mehr Humor als Wahrheits-treue dem Leben nachzählt im „Neuen Wiener Tgbl.“ finden, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten: Das arme Thier befand sich jedenfalls in einem höchst unbehaglichen Zustande, denn es zappelte aus Leibeskraft. Sein Eigenthümer, ein polnischer Jude, hatte es zwischen Brust und linken Arm eingeklemmt und humpelte damit die Treppe nächst der Fischerkapelle aufwärts. Wir übertreiben nicht, wenn wir mittheilen, daß Schimele Feiglsohn eine Viertelstunde vorher nahe daran war, von den Händlern auf dem Fischmarkt in die Donau geworfen zu werden und daß ihm in dieser Hinsicht bereits bindende Versprechungen gelehrt worden waren. Schimele Feiglsohn hat nämlich so seine eigene Art, Fische zu kaufen. Er liebt es, mit den gefangenen Wasserbewohnern kleine Unterhaltungen anzuknüpfen. Sein Zeitgefehr bewegt sich zum Beispiel über einem Wasserbehälter, worin sich Hechte befinden, vorsichtig hin und her und dabei giebt Schimele Feiglsohn unausgesetzt jene Töne von sich, mit welchen man Hunde zu reizen pflegt: „Hu! — r! — Hu! — r! — Hu! — r!“, bis endlich ein übergelauener Hecht nach dem Finger schnappt. Diesen geschätzten Körpertheil weiß Herr Feiglsohn jedoch immer rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, und, sehr vergnügt über die Gewandtheit, welche er dem Hechte gegenüber an den Tag gelegt, klopft Schimele dem Fischer auf die Schulter, w ist auf den Behälter und meint in wohlwollender Weise: „Ka Hund, das Fischel da drinn“, worauf er, verfolgt von dem Fluge des Fischers, einen der nächsten Stände in Augenschein nimmt. Hier taucht Schimele kühn mit der ganzen Hand unter das Wasser und klopft die Karpfen besänftigend auf den Rücken, als ob sie ungerbige Pferde wären. „Gott, was für a schönes, fleischenes Thier“, sagt Schimele, dem Fischer jubelnd, „ka Tröppel Wasser bleibt ste'n auf ihnen.“ — „Wann's die Brä'n net glei aussatzen, so geschick't a Unglück“, schreit ihm der erbohte Händler zu. „Nu“, erwidert Schimele Feiglsohn, „worum so gach? Ae Karpf' heist doch nix.“ Dann geht er weiter, bleibt sinend vor einem Nege stehen und fährt mit allen zehn Fingern durch die Nasen des Hechtes, prüft den Gemüthszustand eines auf dem Trocknen liegenden Fisches, indem er denselben an den weitgeöffneten Kiemen fängt, und bildet schließ- lich den Mittelpunkt eines schrillenden Aufschlusses, welcher dadurch entstanden ist, daß Schimele Feiglsohn in aller Unschuld die Ansicht ausgesprochen hat, der von ihm erkrankte Karpfen habe nicht das richtige Geschlecht. Nur mit bedeutender Lebens- gefahr gelingt es dem schallhaften Schimele, seinen Bedrängern begreiflich zu machen, daß er bloß ja- gen wollte, es wäre ihm lieber, wenn der Karpfen bei gleichem Preise um zwei Kilo schwerer wäre, und so macht er sich endlich, nachdem er den um sich schlagenden Karpfen überwältigt und in ein blaues Sackuch eingebunden hat, etwas zergaust auf den Weg. Wir hoffen, auf keinen Widerspruch zu stoßen, wenn wir die Vermuthung aussprechen,

daß ein Donaukarpfen sich in Schimele Feiglsohn's blaues Sackuch vielleicht nicht so ganz in seinem Elemente fühlt. Thatsache ist auch, daß damals, als Schimele Feiglsohn seinen Karpfen über die Brücke trug, dieses edle Thier verzweifelte Anstren- gungen machte, um sich unter Schimele's Arm her- vorzuarbeiten, worauf es sich, wenn der Versuch gelungen wäre, höchst wahrscheinlicher Weise aus Lebensüberdruß in die Donau gestürzt hätte. Allein Schimele Feiglsohn pflegt, bei al' den trefflichen Eigenschaften, welche das Gemüth dieses Mannes auszeichnen, nicht mehr auszulassen, was er einmal in Händen hat, und so hatte der Karpfen von sei- nem Gezappel nichts, als daß ihn sein Herr noch fester an sich drückte und ihn ab und zu einen kräftigen Schlag auf den Kopf gab mit den Wor- ten: „Bishte ruhig, Kales, bishte ruhig, ich werd' Dich dreschen!“ Dies vernahm ein vorübergehen- der Arbeiter, und da Schimele Feiglsohn gerade wieder zuschlug und der Karpfen im Sackuche die tollsten Sprünge machte, so sagte der mittelmäßige Arbeiter: „Sö, Viechmarterer, wie wär's denn Jhna, wenn m'r Jhna so a Paar auf'n Bluger gebet? Segn's denn net, daß das arme Viech' net bleib'n will, weil's j'stark druden; warum nehmen's es denn net an die Leine?“ Schimele Feiglsohn schüttelte sich vor Lachen. „He, he, he, an die Leine soll es ihm nehmen? a güter Spaß, lieber Herr, esch schwör Jhnen, a güter Spaß (der Kar- pfen zappelt wieder)“. Bishte ruhig, Kales, bishte ruhig. Schimele machte sich in der an- gedeuteten Weise wieder an die Dressur des Kar- ppen, wurde aber diesmal darin durch einen Faust- schlag des Arbeiters unterbrochen. Bevor Schimele sich wieder gefaßt hatte, lag das Taschentuch mit seinem Inhalte auf dem Boden der Brücke und der Thierfreund knüpfte es auf mit den Worten: „So, arm's Hundel, jekt kanst außel' gehn.“ Das etwas selbstsam aussehende Hundel ließ sich das nicht zweimal sagen. Vergebens tappte die unge- schickte Hand des verblüfften Befreiers nach dem Fische — derselbe schnellte sich über den niedrigen Balkon und verschwand in den Wellen der Donau. Wir unterlassen es, Schimele Feiglsohn's Zammer zu schildern, weil dieses gemüthvolle Leser zu sehr ergreifen würde, aber es ist notwendig, zu erwäh- nen, daß Schimele sich wie ein Löwe auf den Ar- beiter stürzte und, vor ihm angelangt, die Um- stehenden ansah, denselben zu lynchen. Beide wurden arretirt und es entwickelte sich aus dem Vorfalle die Ehrenbeleidigungssache Schimele Feigl- sohn contra Vincenz Gärber, worüber dieser Tage verhandelt wurde. Der Arbeiter verantwortete sich dahin, daß er sich vom Mitleid für einen vermeint- lich mißhandelten Hund habe zu dem Faustschlage hinreißeln lassen, allein der Herr Gärber hätte auch den Karpfen besser behandeln sollen; er sei über- zeugt, den Werth desselben zu erkennen und sein Bedauern über das Geschehene auszusprechen. Schimele Feiglsohn dachte über diesen Auslegungs- antrag eine Weile nach; dann erklärte er sich mit demselben einverstanden und begründete dies in fol- gender hochherziger Art: „Mei Tochter hat m'r vorgelesen a Stuch, wo Aner von unseer Leut in Venädig einem Goy gerad a so is über gewest wie heunte ich. Hätt' er sich ausgeglichen, der Schey- lod, er kenn' heunte noch ohne Nachloile (Zwist) leben.“

— Ungarische Blätter reproduziren die fol-

gende Rothschild-Anekdote: Nach dem Freiheit- kampf warf bekanntlich der allgewaltige Haynau auf die jüdischen Gemeinden eine ungeheure Kriegs- kontribution aus, namentlich aber die Alt-Österr. jüdische Gemeinde wurde so reichlich bedacht, daß sie dieselbe unmöglich bezahlen konnte. Der Ge- meindevorstand, der jüngst verstorbene Abraham Goldstein, der wegen seiner patriotischen Gesinnun- gen auch den Kerker des Neugebäudes kennen ge- lernt hat, wandte sich an seinen Advokaten Martin Töfel (damals noch Stodinger) um Rath. Der Advokat schrieb ein Bittgesuch und begab sich mit der Deputation der Alt-Österr. jüdischen Gemeinde als Redner nach Wien. Hier wandten sie sich nicht an die Regierung, sondern an den alten Rothschild. Nachdem der Advokat das Ansuchen der Deputation vorgetragen hatte, wandte sich Rothschild an einen Kammerdiener und fragte ihn im unverfälschten jüdisch-deutschen Jargon: „Kommt Fürst Schwarzenberg morgen?“ Auf die Antwort des Kammer- dieners, er wisse es nicht, sagte er zu ihm: „Gehen Sie zum Fürsten und sagen Sie ihm, daß er mor- gen um halb 12 Uhr herkomme.“ Dann wandte er sich an die Deputation mit den Worten: „Ha- ben Sie gehört? Um halb 12 Uhr seien Sie hier!“ Punkt halb 12 Uhr stellt sich die Deputa- tion bei Rothschild ein, wo sie bereits den Fürsten Schwarzenberg traf. Der greise Bankier wandte sich dann an den Minister-Präsidenten und sprach zu ihm: „Fürst, es ist denn doch zu viel, was dieser Herr Haynau ist den armen Juden treibt; sagen Sie ihm doch, daß er nicht so sehr mal- trattire.“ Damit winkte er der Deputation, daß sie gehen könne. Die Deputation entfernte sich und begab sich direkt nach Hause. Nach einigen Wochen war die Kontribution bedeutend reduziert worden.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 24. August. Der „Staatsanzei- ger für Württemberg“ meldet, Se. k. k. Hoheit der Kronprinz habe den Wunsch zu erkennen gegeben, es möchte jeder offizielle Empfang unterbleiben, da Höchstselbe lediglich in seiner Eigenschaft als Ge- neralinspektor erscheine.

Karlsruhe, 24. August. Die „Badische Kor- respondenz“, das offizielle Organ der badischen Mit- glieder der nationalliberalen Partei des Reichstages, bringt heute eine Absageerklärung an die Erschei- nungen der Nationalliberalen im Reichstage.

Koburg, 24. August. Der Herzog und die Herzogin von Coburg sind heute zu längerem Auf- enthalt hier eingetroffen.

Wien, 24. August. Das „Freundenblatt“ be- stätigt, daß die Verhandlungen betriebs des Ab- schlusses eines Handelsvertrages mit Serbien in der nächsten Zeit noch nicht wieder aufgenommen werden würden. Der Antrag der serbischen Bevollmächti- gen, mit der meritorischen Verhandlung zu beginnen und die formalen Fragen in der Schwebe zu lassen, sei weder von Österreich, noch von Ungarn an- genommen worden. Da es nicht abzusehen sei, wann Serbien über die Vorfragen zu einem definitiven Entschlusse gelangen werde, so würden die serbischen Vertreter vorläufig nach Belgrad zurückkehren.

Konstantinopel, 24. August. Die europäi- sche Reformkommission unterzeichnete heute die von ihr verfaßten Provinzial-Reglements und suspendirte ihre Thätigkeit, nachdem sie ihre Tagesordnung er- schöpft hatte.

Aus alter Fehde.

Novelle
von

Bernhard Frey

7)

Leontie saß in ihrem düstigen, weißen Gewande, purpurne Nellen in den Locken, am Flügel und be- gleitete; man sah, sie war mit ganzer Seele bei ihrer Aufgabe, die blauen Augen strahlten, die halb ge- öffnete Lippen schienen jeden süßen Ton aufzu- trinken und dabei flogen die Hände gewandt über die Tasten, jeder Intention des Spielers elastisch folgend — so wenig sympathisch sie Valentin war, er mußte sich innerlich eingesehen, noch nie bei einem ersten Zusammenspiel so gut begleitet zu sein.

Ein kühner Doppelgriff beendete die wilde Musik, Valentin senkte langsam den Bogen, Leontie ließ die Hände in den Schooß gleiten, sie sah nicht die hohe Gestalt des Freiherrn, die in einer der Seitenthüren stand, wohl aber sah er das strahlende Lächeln, mit welchem sie jetzt emporblühte.

„Die Ihre Augen leuchten!“ sagte sie, sich leicht verneigend und Valentin scharf fixierend. „Finden Sie nicht auch, Herr von Hochstetten, daß Ihr Freund ein ganz anderes Gesicht bekommt, wenn er spielt?“

Diese Frage war an Wolfgang gerichtet, der den Musikstreichenden gegenüber in einem Sessel lehnte, er nickte beäffigend.

„Baganini sieht niemals so vorthellhaft aus, als wenn er seine Kunst ausübt, — er wird wun- der schön in solchen Momenten, so verklärt ihn die Begeisterung.“

„Wollen wir nicht noch den folgenden Tanz nehmen? Er ist gleichfalls prächtig,“ sagte Leontie, leise prälaudierend, während sie erwartungsvoll em- porstaute.

„Guten Abend, meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt die Stimme des Freiherrn von der Thür her vernehmen — sie klang scharf und schneidend. „Ich muß Sie um Verzeihung bitten, wenn ich Ihren musikalischen Hochgenuß unterbreche, noch dazu auf sehr prosaische Weise. Die Fahrt hat mir Appetit

gemacht und die Abendtafel ist drüben bereits fer- tigt. Darf ich bitten?“

Er zeigte Leontie den Arm, ihr hastig einige Worte zuflüsternd, die sie mit einem leichten Achsel- zucken beantwortete.

Bei Tisch war die Konversation nicht besonders animirt, der Freiherr genoß trotz seines soeben ge- rühmten Appetits fast nichts, hielt sich dagegen um so mehr an den schweren spanischen Wein, von dem er Glas auf Glas trank, während seine un- ruhig flackernden Augen argwöhnisch von Einem zum Andern schweiften. Wolfgang und Leontie hielten mühsam das Gespräch in Gang, denn auch Valentin war schweigsam und erwiderte wenig auf die stark aufgetragenen Komplimente des Freiherrn über sein Spiel, durch die ihm eine schneidende Ironie hindurchzuklingen schien. Als man sich trennte, übersah Valentin die Hand, welche Leontie ihm unbefangen hinreichte, er verbeugte sich tief und förmlich vor ihr, ohne sie anzusehen.

Diesmal war es Wolfgang, der seinen Vater in seinem Gemach aufsuchte und um eine Unter- redung bat. Dem ältern Baron schenkte dies Ge- such sichtlich unangelegen zu kommen, er fragte wie- derholt, ob es nicht bis morgen bleiben könne, er sei sehr ermüdet und wenig disponirt zu einem län- gern Gespräch; da der Sohn entschieden auf seinem Willen bestand, gab er endlich nach.

„Schon gut, schon gut, lieber Junge!“ sagte er, sich nachlässig in einen weichen, türkischen Divan werfend. „Ich bitte Dich nur um Eines — mach es kurz! Eine lange Traube würde ich fastlich nicht aushalten können, meine Nerven sind wieder einmal außerordentlich empfindlich! — Brauchst Du Geld? Nicht? Nun, das ist mir lieb zu hören, ich bin gerade augenblicklich nach verschiedenen Richtungen hin stark engagirt und es würde mir schwer geworden sein, derartige Wünsche zu befräu- digen. — Also —“

„Zuerst wollte ich Dich fragen, Vater —“

„Einen Augenblick, besser Wolfgang! — Bitte, sage nicht Vater zu mir! Es klingt das so eigen- thümlich vorweltlich, so patriarchalisch, so — ich möchte fast sagen — vulgär! Bitte, sag Papa! Es ist entschieden wohlkautender, auch vornehmer! Ich bin überzeugt, Du wirst dieser meiner Ge- schmackserrichtung die kleine Konfession nicht versagen!“

„Gut! — Ich wollte Dich also fragen — Papa — welche Stellung eigentlich Fräulein Hart- hausen bei Dir einnimmt?“

Der Baron hatte eine elegante Nagelfeile aus der Tasche geholt und benutzte dieselbe mit vieler Akkuratheit.

„Guter Gott, welche Frage! Sie ist meine Gesellschaftlerin, liebes Kind! — Bistest Du Dir ein, ich bedürfte in dieser ländlichen Stille und Einsamkeit nicht eines gebildeten, weiblichen Um- ganges, da das Schicksal mich leider frühzeitig zum Wittwer gemacht hat? Haben nur Damen das Privilegium, sich eine Gesellschaftlerin zu halten? Sie ist, wie Du hoffentlich bemerkt hast, genügend gelehrt und gebildet, um sich vortrefflich mit ihr unterhalten zu können — also nach jeder Richtung hin konvenable!“

„Aber sie ist jung und auffallend hübsch! Fürch- test Du nicht für ihren Ruf und — gewissermaßen auch für den Deinen, da Du weder zu alt, noch zu häßlich für einen sehr nahegelegenen Verdacht bist?“

„Ich bin Dir außerordentlich verbunden für Deine gute Meinung von mir, lieber Junge! Habe jedoch, ich bitte Dich ernstlich darum, die Güte, mir die Sorge um meinen Ruf allein zu über- lassen, den ich den Leuten gegenüber, mit denen ich verkehre — Welt- und Lebensmänner, Kavaliere, einflußreiche Leute meines Schlages — ganz gewiß auf- recht zu erhalten wissen werde! Was den guten Namen meiner — der — der jungen Dame be- trifft, so ist es lediglich ihre Sache! Sie wußte, was sie that, als sie zu mir ins Haus kam, und es bleibt ihr überlassen, mit gewissen Vorurtheilen, auf die sie hier und da allerdings stoßen mag, fer- tig zu werden, was sie jetzt mit bewunderungs- würdiger Geduldlichkeit verstanden hat; — beschwere also unsertwegen nicht weiter unnötig Dein Ge- wissen, mein Kind, es sollte mir das um Deinet- willen herzlich leid thun!“

Wolfgang biß sich auf die Lippen. Der frivole, spöttische Ton seines Vaters verletzte ihn unfähig, doch sah er ein, daß er hier nichts ausrichten würde, da ihre beiderseitigen Anschauung-himmel- welt von einander entfernt lagen. Ein halb unterdrücktes Gähnen des Freiherrn riß ihn aus seinem Brüten — er raffte sich auf.

„Da ich einsehe, daß es nichts nützt, weiter über diesen Gegenstand mit Dir zu disputieren —“

„Nicht das Mindeste!“ schaltete der Freiherr, freunblich lächelnd, ein.

„So gebe ich diesen Punkt als hoffnungslos auf und möchte zu dem zweiten übergehen. — Ich finde auf unserer Besingung ein grenzenloses Elend, eine über alle Beschreibung gehende Armut und Ver- wirrung — weißt Du darum?“

„Da Du, als mein einziger Sohn — schade, daß Deine gute Mutter mir nicht auch eine Toch- ter geschenkt hat, sie wäre voraussichtlich schön ge- worden und hätte mir sehr nützlich werden können! — Da Du, sage ich, als mein einziger Sohn ein gewisses Recht hast, von der Verwaltung unserer Besitztümer — leider sind es nicht mehr viele! — einen Begriff zu bekommen, so will ich Dir einen solchen geben! — Ich hoffe doch, Du mütest mir nicht zu, daß ich selbst auf den Feldern herumreiten, die Leute beim Mahlen und Hacken beschäftigen würde. Ich! Mein langjähriger Inspektor Malten wirtschaftet ganz selbstständig, ich lasse ihm voll- ständig freie Hand und ich habe es nicht zu be- reuen, denn ich es zu einem einigermaßen kavaler- mäßigen Dasein notwendig gebrauche — im Uebri- gen lasse ich die Dinge ruhig ihren Gang gehen und weiß ebenso wenig von der Wirtschaft, wie Du selbst, mein guter Wolfgang.“

„Dann ist der Inspektor Malten ein gewissen- loser Schuft, der die Leute Deines Guts auf das Erbarmungsloseste preßt und schlecht behandelt. Das Dorf ist in einem unglücklich verwahrlosten Zu- stande, die Menschen —“

„Verzeih, wenn ich Dich unterbreche,“ — der Baron hob grazios die rechte Hand empor, „ich muß Dich aber wirklich bitten, ein wenig vorsich- tiger in der Wahl Deiner Ausdrücke zu sein! Ge- wissenloser Schuft!! Ich bin erstaunt, Wolfgang! Sind das Bezeichnungen, die ein Edelmann sich in Gegenwart eines andern erlauben darf?“

„Wenn sie so zutreffend sind, wie in diesem Fall — gewiß, Vater! Die Häuser stürzen Deinen Hörnern nachsterns über dem Kopf zusammen, die Wohnungen sind eng und ungesund, Krankheit und Elend überall, wohin man sieht! Die Arbeitslöhne der Leute sind so gering, daß ich es Anfangs kaum

fassen konnte. Wenn ich denke, wie der Tagelöhner in anderen Provinzen bezahlt wird — ja, ich brauche nicht einmal so weit zu gehen! Dein Nachbar, Baron Westerborn —

„Ist ein Kapriciöser Krebs, dem es Freude macht, mit vollen Händen sein Geld zum Fenster hinauszuwerfen, — mag er, wenn er will! Er hat es dazu übrig, — ich habe es nicht! Ihm ist es ein Vergnügen, seine Leute zu den unvernünftigsten Anprüchen geistlich heranzuführen — mir ist es feins! Du mußt nur nicht solche Truppen ins Feuer führen, lieber Freund, mir nicht Leute zum Muster aufstellen, die entschieden einen Sparrren zu viel haben. Das ist eine schlechte Taktik!“

„Und Du bist gesonnen,“ fragte Wolfgang, sich mühsam beherrschend, „auch jetzt, nachdem ich Dir, ohne mich der geringsten Uebertreibung schuldig zu machen, in allgemeinen Zügen das grenzenlose Elend Deiner Gutsangehörigen geschildert habe, das alte Regiment ruhig fortbestehen zu lassen?“

„Gewiß, mein Kind, ohne allen Zweifel! — In welcher böser Zeit leben wir doch, daß selbst die jungen Leute aus unzweifelhaft guter, aristokratischer Familie die sogenannte Humanität zu ihrem Selbstgespräch machen! Und es nützt es Euch nichts, wirklich garnichts, liebe Kinder — was habt Ihr denn schließlich davon? Der arge Zeitgeist hat

auch Dich angefaßt, Du bist in schlechte Hände gerathen, armer Junge, ich fürchte, es ist kein guter Einfluß, den Dein Freund und Intimus Brandau auf Dich ausübt!“

„Bitte, Vater, laß Valentin aus dem Spiel! Er theilt zwar meine Ansichten, doch haben wir uns dieselben allein, aus eigener Ueberzeugung gebildet!“

„Sehr ehrenwerth in der That — sehr! Wenn Du einmal in der Lage sein solltest, Grundbesitz zu haben — ich fürchte, der meinige vererbt sich nicht mehr auf Dich — so bleibt es Dir ja jederzeit unbenommen, eine Segenscolonie nach Westerborschem Muster zu errichten.“

Wolfgang erhob sich.

Er holte tief Athem, dann sagte er mit vibrierender Stimme:

„Ehe wir diese Unterredung, die leider kein günstiges Resultat hatte, was ich im Sinn der unglücklichen Leute tief beklage, beenden, muß ich Dich ersuchen, Vater, in Zukunft jede Zahlung an mich einzustellen. Ich hätte Dich bereits viel früher darum gebeten, wenn unsere lange Trennung mir nicht leider jeden Einblick in Deine Verhältnisse verwehrt hätte. Jedes Goldstück, das ich sorglos aus Deiner Hand nahm, reut mich jetzt auf's Tiefste, — allein, es ist einmal nicht ungeschähen

zu machen! Ich werde mir fortan mit eigener Arbeit meinen Lebensunterhalt erwerben, denn es widersteht mir, noch weiter von dem zu nehmen, was in sündhafter Weise der hungernden Armuth entziffen wird!“

„Ganz wie Du willst, liebes Kind! — Mir ist Dein sehr ansehnlicher Wechsel zu meinen Revenuen als Zuschuß höchst willkommen und ich kann ihn gerade jetzt vortreflich brauchen! — Allerdings hatte ich gehofft, Du würdest, da Du doch nun einmal ein Studium ergriffen hast, Privatdozent an einer Universität werden, welche Karriere der eines simplen Lohndoktors doch immerhin vorzuziehen wäre. Inbezug, dazu braucht man immerhin ziemlich viel Geld, und da Du, aus den soeben angeführten, etwas pathetisch gefärbten Humanitätsprinzipien, auf jede Unterstützung meinerseits verzichten willst, so sehe ich, daß Dich der Gedanke besetzt, bei Gevatter Schneider und Handschuhmacher Geschwüre zu operiren und franke Beine abzuschneiden. Wenn Dir das keinen Degout verursacht — um so besser — für mich wäre es weniger appetitlich! — Wären unsere Angelegenheiten nun arrangirt? Ich gestehe, das viele Sprechen hat mich doch etwas angegriffen! — Du bist einverstanden? Gute Nacht, mein Kind, gehab Dich wohl!“

Wolfgang wollte antworten, aber Grimm und Erbitterung ersticken seine Stimme und wortlos verließ er das Gemach.

Es war einige Tage später. Wolfgang und Valentin, die unzertrennlich von einander waren, es sei denn, daß der Eine musikalische, der Andere wissenschaftliche Studien betrieb, hatten eine längere Expedition zu Pferde unternommen, die sie voraussichtlich mehrere Stunden fern hielt, da sie in einer Jagdtasche Mundvorrath und Wein mit sich geführt hatten.

In dem langen, von schattigen Buchenfröhen überwölbten Hauptgang des Gartens zu Hochstetten schritten der Freiherr und Leonie Harthausen Arm in Arm auf und ab. Die reichgarnirte Schleppe des weißen Kleides raschelte bei jedem Schritt, die blauen Seidenschleifen, die den eleganten Anzug schmückten, bebten im schwachen Lufthauch.

„Du bist unerträglich mit Deinen Grillen, Manfred!“ sagte sie jetzt, die rothgen Lippen zum Schmelzen verziehend.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 24. August. Wetter schön. Temp. + 19° N. Barom. 28" 4". Wind WSW.

Weizen mitter, per 1000 Mgr. loco gelb. alt. 208—218, neuer 200—212, weiß. alter 210—220, neuer 206—218, per August 218 nom., per September-October 202—201 bez., per October-November 197 Pf., per Frühjahr 195 Pf.

Woggen still, per 1000 Mgr. loco incl. 180—194, ruh. 178—188, per August 192 bez., per September-October 178,5—180 bez., per October-November 176,5—177,5—176,5 bez., per Frühjahr 170,5—169,5—170 bez.

Gerste still, per 1000 Mgr. loco Oberb. 155—162 gef. Wintertraps per 1000 Mgr. loco 230—243.

Wintertraps wenig verändert, per 1000 Mgr. loco 220—240, per September-October 239 bez., per April-Mai 256 bez.

Mehl höher gehalten, per 100 Mgr. ohne Faß flüssig. bei Kleinigt. 54,5 Pf., per August 53,5 Pf., per September-October do., per October-November 54 Pf., per April-Mai 54 Pf.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 59,5 bez., per August 59,3 Gd., per August-September 59,2 Pf. u. Gd., per September-October 56,2 bez., per October-November 54,2 Pf. u. Gd., per November-December 53,8 bez., 53,6 Pf. u. Gd., per Frühjahr 54,8 bez.

Petroleum per 50 R. loco 9,7—9,8 tr. bez.

Die Inhaber der Loose zur 3. Classe der Baden-Baden-Lotterie

werden ersucht, die Erneuerung ihrer Loose zur vierten Classe umgehend und bei Verlust ihres Anrechtes bis spätestens den 3. September zu bewirken und den fälligen Betrag für die vierte Classe von je 2 Mark pro Loos an die Expedition, Stettin, Kirchplatz 3, einzufenden zu wollen.

Hochachtungsvoll

Die Expedition.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Johanna Müller mit Herrn Th. Meyer (Straßburg).

Gestorben: Hofbesitzer Ch. Baumann (Gülzow). — Frau Professor Henriette Baier (Greifswald). — Sohn Walter des Herrn S. Bunge (Straßburg).

Bekanntmachung.

Die nachstehend ausgeführten Auseinandersetzungen:

- 1) im Kreise Demmin:
 - a. die Ablösung der auf den bürgerlichen Grundstücken zu Wusternitz für die geistlichen Institute haftenden Reallasten,
 - b. die Ablösung der auf den bürgerlichen Grundstücken zu Gumbow für die geistlichen Institute haftenden Reallasten,
 - c. die Umwandlung der auf den bürgerlichen Grundstücken zu Jarnglass, Baumgarten und Wd für die Pfarre und Kisterei haftenden Reallasten in Roggenrente,
 - d. die Ablösung respective Umwandlung der von den Bauerhöfen Klemmen, Drewitz, Möglin, Zenlin und Henkenhagen an die geistlichen Institute der Pfarre Gülzow zu entrichtenden Reallasten in eine Roggenrente;
- 2) im Kreise Greifenberg:

die Ablösung der von den bürgerlichen Wirthen zu Lüßow an die geistlichen Institute zu Madiun und Greifenberg zu entrichtenden Reallasten;
- 3) im Kreise Greifenhagen:

die Ablösung der auf dem Freischulzengute zu Gebersdorf zu Gunsten mehrerer bürgerlichen Wirthe haftenden Verpflichtungen;
- 4) im Kreise Naugard:

die Theilung der gemeinschaftlichen sogenannten Dorfschulzung der Bauern und Köstlichen zu Falkenberg;
- 5) im Kreise Phryx:

die Ablösung der auf den bürgerlichen Grundstücken und dem Schulzengutlande zu Blumberg für die Pfarre in Neppin und die Kisterei in Blumberg haftenden Reallasten;
- 6) im Kreise Randow:
 - a. die Ablösung der auf dem, der Kirche zu Schemme gehörigen Kirchenlande für die St. Jacobi-Kirche und die St. Nicolai-Kirche in Stettin haftenden sogenannten Kufenpacht,
 - b. die Theilung der gemeinschaftlichen Wiese der Bauern zu Blankensee im Stolzenburger Dorke,
 - c. die Ablösung der von der Stadtgemeinde Stettin als Gutsbesitzerin von Wuffow den Büdnern zu Wuffow zu gewährenden Holzrenten;
- 7) im Kreise Uckermark:

die Ablösung der von den bürgerlichen Wirthen zu Piegarten an die geistlichen Institute zu entrichtenden Reallasten.

B. im Regierungsbezirk Cöslin,

1) im Kreise Golberg:

die Ablösung der von den bürgerlichen Grund-

stücken zu Alt-Vork für die Pfarre und Kisterei zu Alt-Werder haftenden Reallasten;

- 2) im Kreise Rummelsburg:

die Ablösung der auf den Grundstücken zu Klein-Schwirren für die geistlichen Institute haftenden Reallasten;
- 3) im Kreise Bülow:

die Ablösung der auf den Gutsantheilen Polgen A. B. D. für die katholische Pfarre und die Organistenstelle zu Bernsdorf haftenden Roggenrente;

werden hiermit zur Ermittlung unbekannter Interessen und Feststellung der Legitimation öffentlich bekannt gemacht und alle diejenigen, welche hierbei ein Interesse zu haben vermeinen, hierdurch aufgefordert, sich spätestens zu dem auf den

11. September d. Js., Vormittags 11 Uhr, im Sitzungszimmer des Geschäftslocals der unterzeichneten Behörde vor dem Herrn Regierungs- und Landes-Deconomie-Rath A. L. ter anstehenden Termine zu melden, widrigenfalls die betreffende Auseinandersetzung selbst im Falle einer Verlegung gegen sich gelten lassen müssen und mit keinen Einwendungen dagegen weiter geführt werden können.

Gleichzeitig wird:

die Ablösung der den bürgerlichen Grundstücken Nr. 13, 21, 22, 23, 25, 27, 30 und 31, sowie dem Wäbnergrundstück Nr. 10 zu Rathsdamm, Kreis Stolz, aus der, der Stadt Stolz gehörigen Lotter Fort zutheilen den Lagerholzberechtigung wegen:

- a. des dem Grundstück Vol. IX Nr. 7 zu Rathsdamm zustehenden Holzabfindungs-Capitals von 800 Mark bezüglich der in Abtheilung III Nr. 10 für den Bauerhofbesitzer Johann Meigel in Rathsdamm eingetragenen Capitals von 200 Thalern nebst 5 % Zinsen,
- b. des dem Grundstück Vol. IX Nr. 10 zu Rathsdamm zustehenden Holzabfindungs-Capitals von 1200 Mark bezüglich der in Abtheilung III Nr. 2 für die Schneider Ernst Jemmann'schen Eheleute eingetragenen Capitals von 150 Thalern,
- c. des dem Grundstück Vol. IX Nr. 17 a zu Rathsdamm zustehenden Holzabfindungs-Capitals von 165 Mark bezüglich der in Abtheilung III Nr. 2 für den Halbbauer August Groth eingetragenen Capitals von 150 Thalern,

bekannt gemacht und es werden die genannten Personen und deren Rechtsnachfolger hiermit aufgefordert, sich mit ihren etwaigen Ansprüchen spätestens zu dem obigen Termine zu melden, widrigenfalls sie gemäß § 460 ff. Theil I Titel 20 des Allgemeinen Landrechts ihres Pfandrechts an die festgestellten Abfindungs-Capitale verlustig gehen.

Stargard i. Pom., den 28. Juli 1880.
Königliche General-Commission
für die Provinzen Pommern und Posen.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf:

- 1) der Parzellen 8 und 9 im Bauviertel XXIII von bezw. 766 und 682,6 qm Größe,
- 2) der Parzellen 14 und 15 im Bauviertel XXII von bezw. 989 und 994 qm Größe

wird Termin auf

Montag, den 30. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,
in der Kasematte 48 am Paradeplatz angelegt.
Verkaufsbedingungen und Lageplan können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.
Stettin, den 17. August 1880.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Rambouillet-Stammheerde.

Brusensfelde bei Fiddichow,
Eisenbahn-Station Wilhelmsfelde-Fiddichow.
Der Verkauf an geimpften Vollblut-Jährlings- und Zeitböden findet
am 7. September d. Js.,
Mittags 12 Uhr,
im Wege des Meistgebots statt.

Coste.

Preussische Loose I. Klasse
kauft pro Viertel 30 Mark, welche durch Postauftrag erhoben werden können,
Carl Heintze, Lotterie- und Bankgeschäft,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Gin

Garten-Etablissement.
Mein in Poitz belegenes Etablissement mit großem Saal, Regelpark und Garten nebst Inventar beabsichtige ich unter günstigen Bedingungen preiswürdig zu verkaufen. Käufer wollen sich direkt an mich wenden.
Dargum i. M., den 17. August 1880.

C. Schmidt, Schloßgärtnerpächter.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme von Studirenden in die Königl. Technische Hochschule zu Berlin für das Studienjahr 1880/81, sowie die Belegung der Vorlesungen an der Kasse erfolgt in der Zeit vom 1. bis einschließlich 28. October d. Js. Für solche Vorträge und Uebungen, welche nicht an einen Jahreskursus gebunden sind, kann die Aufnahme auch in der Zeit vom 1. bis einschließlich 21. April d. Js. stattfinden.

Die Annahme der belegten Vorträge und Uebungen bei den Herren Dozenten erfolgt für das Winter-Semester 1880/81 in der Zeit vom 1. October bis incl. 5. November d. Js. und für das Sommer-Semester 1881 in der Zeit vom 1. bis incl. 28. April d. Js.

Das Programm für das Studienjahr 1880/81 ist in der Registratur der Technischen Hochschule, Schinkelplatz 6, gegen 50 Pfg. käuflich zu haben, auch kann dasselbe gegen Einzahlung von 60 Pfg. von daher bezogen werden.

Berlin, den 12. August 1880.

Der Rektor der Königl. Technischen Hochschule
H. Wiebe.

Königl. Höhere Gewerbeschule

(vollständige Realschule ohne Latein) nebst

Fachklasse für Bau- und Maschinen-Techniker
zu Halberstadt.

Beginn des Winterkurses am 11. October. Programm gratis und franco durch die Direction.

Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark,

ferner:		
1 Gewinn a	30,000 Mark,	50 Gewinne a 600 Mark = 30,000 Mark,
1 Gewinn a	15,000 "	100 Gewinne a 300 " = 30,000 "
2 Gewinne a 6000 Mark	= 12,000 "	200 Gewinne a 150 " = 30,000 "
5 Gewinne a 3000 "	= 15,000 "	1000 Gewinne a 60 " = 60,000 "
12 Gewinne a 1500 "	= 18,000 "	

und außerdem Kunstgegenstände im Werthe von 60,000 Mark.

Ziehung am 13. Januar 1881.

Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à 3 Mark 50 Pf. sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3

Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loose dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden

Unentbehrlich für alle Geschäftsleute.

General-Adressbuch

der Ritterguts- und Gutsbesitzer im deutschen Reiche,
mit Angabe sämtlicher Güter, ihrer Qualität, ihrer Größe (in Kulturart); ihres Grundsteuer-Reinertrages; ihrer Besitz, Pächter, Administratoren; der Industriezweige; Positionen; Züchtungen spezieller Viehbracen, Verwerthung des Viehstandes etc.

Lieferung 1: Provinz Brandenburg. Lieferung 2: Provinz Pommern. Lieferung 3: Provinz Ostpreußen. Lieferung 4: Provinz Westpreußen besorgt zum Preise von 6 Mark pro Lieferung

R. Grassmann's Verlag,

Stettin, Kirchplatz 3.

Für alle Fabrikanten und Gewerbetreibenden, welche mit dem Grundbesitz in irgend welcher Verbindung stehen oder solche suchen, ist das „Handbuch des Grundbesitzes“ ein unentbehrliches Hilfsmittel. Keines der anderen derartigen Bücher erreicht an praktischer Einrichtung, Genauigkeit und Zuverlässigkeit das oben genannte Werk und demjenigen, welcher dasselbe benutzt, erspart es daher unnütze Kosten und fruchtlose Bemühungen.

Mühlen-Verkauf.

Mein sehr rentables Windmühlen-Grundstück in dem Dorfe Borsdam, dicht am Bahnhof Driesen an der Ostbahn, ist Familienverhältnisse halber sofort billig zu verkaufen.

B. Rosenfeldt in Borsdam-Driesen.

Eine Schlosserei

mit guter Kundschaft, in bester Lage Stettins, ist Umstände halber sofort oder zum 1. October billig zu verkaufen. Selbstkäufer wollen Adresse unter V. M. 33 in der Exped. des Stettiner Tagebl., Münchenstr. 21, einschicken.

Eine Bäckerei ist Deutschestr. 53 zu verpachten.

Ein Cigarren-Geschäft in bester Gegend preiswerth zu verkaufen. Adressen unter X. 444 in der Exped. Blattes, Münchenstraße 21, erbeten.

Eine gangbare, alte Bäckerei nebst Utensilien, in bester Lage gelegen, ist sofort oder später zu vergeben. Näheres Friedrichstr. 4, 1 Treppe beim Wirth, von 11 bis 3 Uhr.

Freienwalde a. O.,

Brunenstr. 25a, ist eine kleine herrschaftliche Villa zu verkaufen oder zu vermieten.

Probsteier Saatroggen

in schöner Waare ab Bahnhof Schivelbein oder Gr. Ramin pro 100 Pfund 10 Mark offertirt das Dom. Brosland bei Polzin.

Distel-Handschuhe,

prima Qualität à Duzend Paar 5 Mark empfiehlt
H. Jürgens, Bülow i. Mecklb.

Patent

1874, 77, 78,

Normal-

Taschenuhren

von 24 Mark an.

Patent

1879, 80, 80,

Alle Arten Uhren in sehr großer Auswahl. Uhrketten in neuester Gold-Imitation (besser wie Talmi) von 6—10 M. empfiehlt und versendet nach außerhalb gegen Nachnahme oder Einzahlung

C. Hahlweg, Uhrmacher,

Paradeplatz 3,
Inhaber von 6 Erfindungs-

Patenten.
Ebenso Reparaturen an Uhren und Musikwerken vorzüglichster Ausführung für mäßige Preise.

Neue Heringe,

franco dort per Post zollfrei.

Präsent extraff., schönste,	15 pr. Faß Mt.	2,50,
Holland. Jager-, größte,	80 " "	3,50,
Holland. Jager-, größte,	80 " "	3,00,
Holland. Jager-, größte,	80 " "	3,00,
Kaufmanns-Fett, große,	45 " "	3,00,
Kaufmanns-Fett, mittlere,	45 " "	2,75,
Kaufmanns-Fett, kleine,	90 " "	2,50,
Delikatess-Salz, feinste,	200 " "	2,50,
marinirte, feinste große,	35 " "	3,50,
Hollmöpfe, extraff. große,	40 " "	3,50,
Kronsfarben, neue prima,	120 " "	3,00,
Kräuteraufsatz, pikant,	200 " "	2,50,
Elbavivar, pa. neuer, großformatig pr. Ko.	" "	4,50,
Selec-Mal, dicker, sehr schön, pr. 5 Ko.	" "	7,00,
bei 3 Faß à 25 Pf., bei 6 Faß à 40 Pf. billiger	" "	" "
Für feinste und haltbare Waare garantirt	" "	" "
E. H. Schulz, Altona bei Hamburg.	" "	" "
Etabliert seit 1864.	" "	" "

